

bestenfalls als Justierung des Zarathustra-Blicks auf näherliegende und zugleich unerfreuliche Gegenstände („das Buch entbehrt jedes gutmüthigen Worts“ – KSA 6, 351, 19 f.), quasi als angewandte Zarathustra-Ethik. Aber nicht einmal das wird behauptet. Stand in den frühen Selbstzeugnissen JGB für Za-Explikation in unterschiedlicher Hinsicht, so in den letzten Selbstzeugnissen für die Abkehr vom Za-Modus des Denkens. Anstelle der Kontinuität stehen jetzt Entwicklung und Differenz im Vordergrund, freilich immer noch als Bestandteil einer um die „neinthuende Hälfte“ größer gewordenen, *einen* Denkbewegung.

Die EH-Retraktation von JGB verdichtet die verschiedenen Selbstdeutungsmuster allegorisch im Gedanken einer in Versuchung führenden Philosophie, die sich des Schweigens und des bloß anspielenden, unvollständigen Sprechens bedient, um so vom Leser Antworten zu verlangen – wie die Schlange von Eva und Adam. Gerade die teuflische Paradiesschlange ist es, die N. allegorisch mit sich und seinem Werk vergleicht, indem er sie als ein Ausruhen Gottes von der eigenen Güte begreift: „Das Raffinement in Form, in Absicht, in der Kunst des Schweigens, ist im Vordergrunde, die Psychologie wird mit eingeständlicher Härte und Grausamkeit gehandhabt, – das Buch entbehrt jedes gutmüthigen Worts ... Alles das erholt: wer erräth zuletzt, welche Art Erholung eine solche Verschwendung von Güte, wie der Zarathustra ist, nöthig macht? ... Theologisch geredet – man höre zu, denn ich rede selten als Theologe – war es Gott selber, der sich als Schlange am Ende seines Tagewerks unter den Baum der Erkenntniss legte: er erholte sich so davon, Gott zu sein ... Er hatte Alles zu schön gemacht ... Der Teufel ist bloss der Müßiggang Gottes an jedem siebenten Tage ...“ (EH JGB 2, KSA 6, 351, 16–27).

JGB soll protreptisch wirken, indem das Werk promissorisch und temptatorisch agiert. *Promissio* und *temptatio*, Versprechen/Verheißung und Versuchung/Verführung sind wesentliche Strukturierungsmomente von JGB: „Je abstrakter die Wahrheit ist, die du lehren willst, um so mehr musst du noch die Sinne zu ihr verführen.“ (JGB 128, KSA 5, 96, 15 f.) Der Gestus von JGB lässt sich, so im Brief an Widmann vom 04. 02. 1888, als der einer „raffinirten Neutralität und zögernden Vorwärtsbewegung“ (KSB 8/KGB III/5, Nr. 985, S. 245, Z. 35 f.) beschreiben. JGB kann, so an Carl Spitteler am 10. 02. 1888, „als verbotenes Buch“ gelten „– aber trotzallem enthält es den Schlüssel zu mir, wenn es einen giebt“ (KSB 8/KGB III/5, Nr. 988, S. 247, Z. 43–45).

3 Quellen

Ein Reiz von JGB liegt wie bei N.s früheren aphoristischen Werken in seiner thematischen Vielfalt. Die Materialien, aus denen N. das Werk komponiert hat,

stammen aus unterschiedlichen Zeiten und unterschiedlichen Kontexten. Entsprechend entsprang JGB auch nicht einer ‚Hauptquelle‘. Stattdessen lassen sich thematische Gruppen von Lektüren unterscheiden, die N. in diesen unterschiedlichen Phasen seines Denkens und Schreibens begleitet haben. Dabei fallen – entgegen N.s gelegentlicher Beteuerung, er sei exzessivem Lesen gänzlich abhold – zunächst die Breite, Vielfalt und Fülle seiner Lektüren auf, die ein Blick in das Verzeichnis seiner Privatbibliothek und seiner Lesespuren (N. las oft mit dem Stift in der Hand) enthüllt (NPB). Was N. freilich wann genau gelesen hat, ist oft schwierig zu eruieren (vgl. für die Zeit von 1885 bis 1889 die Übersicht bei Brobjer 1997), zumal der unentwegt reisefreudige N. stets nur einen Bruchteil seiner Bücher mit sich herumtrug, jedoch gerne örtliche Buchhandlungen und Bibliotheken konsultierte, ebenso wie die von ihm gerne verächtlich gemachten Tageszeitungen und Zeitschriften. Der Breite, Vielfalt und Fülle seiner Lektüren steht die Selektivität seiner Wahrnehmung gegenüber: Oft hat sich N. nicht für die Sicht eines Autors im Ganzen, die Gesamtidee oder den Plot eines Werkes interessiert, sondern dafür, was er für seine eigene Gedankenentfaltung, für sein eigenes Schreiben nutzbar machen konnte. Entsprechend greift es in der Regel zu kurz, wenn man bei offensichtlichen und meist nicht ausgewiesenen Übernahmen von Ideen und Textbausteinen aus den gelesenen Büchern N. einfach des Plagiates bezichtigt. Vielmehr pflegte N. einen eigenwilligen, umschmelzenden, zuspitzenden Umgang mit dem von ihm Gelesenen (vgl. Sommer 2000b): Er instrumentalisierte es für seine eigenen Zwecke, wobei er das Gegenteil der von ihm selbst wiederholt für seine eigenen Schriften verlangten Methode des langsamen, ‚wiederkäuenden‘ Lesens praktizierte.

Die Lektüren, die N. zu den verschiedenen Orten begleitet haben, in denen JGB Gestalt annahm, werden vom Einzelstellenkommentar nach Möglichkeit dokumentiert. In einer thematisch gegliederten, groben Übersicht wären zunächst die theologischen und religionswissenschaftlichen Bücher zu nennen (z. B. Janssen 1879 u. 1882, Martensen 1883, 1886a u. 1886b, Renan 1866), sodann ethnographisch-anthropologische und kulturgeschichtliche Darstellungen wie Hellwald 1874–1884, Lecky 1873 u. 1879 sowie Caspari 1877. Die deutschsprachige Philosophie seiner Gegenwart studierte N. zwar nicht systematisch, er hat aber doch einiges damals Aktuelles zur Kenntnis genommen (so Bahnsen 1882, Drossbach 1884, Dühring 1865, 1873, 1875a, 1875b. u. 1882, Hartmann 1879, Liebmann 1880 u. 1882, Spir 1877, Teichmüller 1882, Widemann 1885). Auch Rückgriffe auf ihm längst geläufige, philosophische Gewährsmänner kommen wiederholt vor (Schopenhauer 1873–1874, Lange 1866 bzw. 1876–1877). Die fremdsprachige Philosophie ist aus dem Englischen in Übersetzungen vertreten (Mill 1869–1886, Spencer 1879), aus dem Französi-

schen im Original (Guyau 1885). Auch philosophie- und denkgeschichtlich hielt sich N. auf dem Laufenden (Fischer 1865 u. 1882; Schmidt 1882, Weygoldt 1883).

Naturwissenschaften und Medizin mit Schwerpunkten in der Physiologie, Psychologie und Biologie, aber auch Physik vermochten N.s Aufmerksamkeit zu fesseln (Galton 1883, Joly 1883, Nägeli 1884, Richet 1884 u. 1887, Rolph 1884, Roux 1881, Schmitz-Dumont 1881, Schneider o. J. u. 1882); selbst in die Astronomie machte er gelegentliche Ausflüge (Secchi 1878). Anhaltend fasziniert zeigte sich N. vom französischen Geistesleben, das er sowohl in belletristischer als auch in kultur- und literaturkritischer Form rezipierte (z. B. Bourget 1883 u. 1886, Galiani 1882, Sainte-Beuve 1880, Stendhal 1854–1855, Taine 1878b–1880b u. 1880a).

4 Konzeption und Struktur

Viele Äußerungen N.s zu *Jenseits von Gut und Böse* kreisen um das Problem, in welchem Verhältnis diese Schrift zu *Also sprach Zarathustra* steht. Dieses Problem lässt sich in der Frage verdichten: Was für ein Buch kann man nach Zarathustra noch schreiben, welche Schreibart ist noch möglich, nachdem der Philosoph Prophet gespielt hat? Zunächst zeigte N. keine Neigung, zur Form der Abhandlung nach Maßgabe der *Geburt der Tragödie* (GT) oder der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* (UB) zurückzukehren; erst die *Genealogie der Moral* (GM) und später *Der Antichrist* (AC) experimentieren wieder mit der Abhandlungsform – GM mit der Untergliederung in drei „Abhandlungen“ sogar ausdrücklich.

So suchte N. den Anschluss an seine früheren Aphorismenbücher – neben FW namentlich MA und M. Als M-Fortsetzung war das neue Werk zunächst auch konzipiert (vgl. Hofmiller o. J., 63). Im Laufe der Arbeit wandelte sich freilich sein Charakter. Obwohl es die aphoristische Gestalt beibehielt – in der finalen Gestalt umfasst es eine Vorrede, knapp 300 durchnummerierte Abschnitte (296 Nummern, jedoch mit gelegentlichen Doppelungen) in neun Hauptstücken sowie ein Schlussgedicht –, nahm N. doch in Anspruch, für das Buch, das schließlich *Jenseits von Gut und Böse* heißen sollte, eine neue Form gefunden zu haben (EH JGB 2, KSA 6, 351. Heinrich Köselitz wollte hingegen dezidiert den Anschein erzeugen, es handle sich um ein Aphorismenbuch im alten Stil: „Der Herausgeber [sc. Köselitz] der dritten und vierten Auflage [sc. Nietzsche 1894] versah sämtliche Abschnitte des Werks mit selbsterfundenen Überschriften, wodurch auch den in zusammenhängender Gedankenentwicklung geschriebenen Capiteln der Anschein aphoristischen Charakters gegeben wurde.“ Nietzsche 1895, Nachbericht, I = GoAK 7, I. Von GoAK an werden diese